

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 7 (1892)
Heft: 26-4

Artikel: Ein Fund mittelalterlicher Ofenkacheln in Zürich
Autor: Angst, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aehnlich stund es mit dem Inhalt des Grabes daneben. Hier war Wolfram von Brandis, † 1370, beigesetzt. Ein eingedrückter Schädel, eiserne Nägel und bunt durcheinander geworfene Knochen bildeten den Inhalt; auch hier lag ein hübsches Ofenkachel-Fragment im Schutt. ¹⁾ (Schluss folgt.)

51.

Ein Fund mittelalterlicher Ofenkacheln in Zürich.

(Taf. XXI).

Anlässlich einer Umbaute in dem Wohnhause Nr. 22 an der Kirchgasse in Zürich wurden Anfangs Oktober 1892 durch den leitenden Architekten, Herrn P. Rordorf-Weber, von der Firma Gebr. Rordorf eine Anzahl grün glasierter Reliefkacheln entdeckt, welche durch Schenkung seitens des Hausbesitzers, Herrn R. Bosch-Schaufelberger, in den Besitz des Schweizerischen Landesmuseums übergegangen sind.

Nach S. Vögelin (das alte Zürich, pag. 340) gehörte das untere der beiden Gebäude, welche jetzt zusammen das Haus Nr. 22 an der Ecke der Kirchgasse und Neustadtgasse bilden, einst dem Chorherrn Rudolf Bonezze und wurde 1276 von Konrad von Mure, dem ersten Sänger der Propsteikirche zu Gunsten des jeweiligen Sängers verkauft. 1337 hiess es das Haus »ze der Leitren«, worin 1357 Rudolf's, des Sängers, Jungfrau die Steuer entrichtete. Nachher, spätestens zu Anfang des XV. Jahrhunderts, vertauschte der Sänger dieses Haus mit dem alten Probsteihof (grün Schloss) und es erscheint Heinrich Funk, 1389 bis 1414 Kaplan der 1359 gestifteten Pfründe zu dem Altar der hl. drei Könige, im Jahrzeitbuch der Propstei mit dem Beisatz »zur Leitern«. Das obere Gebäude hiess »das minre Hus zur Leitren«. Beide Häuser wurden bei Beginn der Reformation dem Almosenamnt überantwortet; 1566 und 1567 auf Kosten des Studentenamtes neu erbaut und einem jeweiligen Provisor (d. h. Gehülfen des Schulmeisters des Chorherrenstifts) zugeordnet, seit welcher Zeit das Gebäude den Namen »zur Provisorei« trägt.

Bei jenem Umbau 1566/1567 mögen die alten Oefen entfernt und die Kacheln als Auffüllmaterial eines ausser Gebrauch gesetzten Kellerhalses in der ehemaligen Hofstatt zwischen den beiden Häusern verwendet worden sein. Es geht dies aus einem von Herrn Architekt Rordorf gütigst angefertigten Situationsplänchen nebst Fundbericht hervor.

Vollständige gothische Relieföfen existieren in der Schweiz keine mehr; dagegen finden sich Theile solcher, namentlich Kacheln, in den meisten öffentlichen Sammlungen der Schweiz. Besonders reich ist diejenige der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich an, in der Stadt selbst ausgegrabenen oder aus der Limmat gezogenen, Reliefkacheln des XIV. und XV. Jahrhunderts. Der Fund an der Kirchgasse ist werthvoll dadurch, dass es sich dabei nicht nur um vereinzelte Kacheln handelt, sondern in der Hauptsache um ein Assortiment zusammengehörender, recht gut erhaltener Ofentheile, aus welchen sich die ursprüngliche Form und Grösse des Ofens mit ziemlicher Sicherheit ermitteln lässt.

Im Ganzen kamen nämlich gegen 50 Kacheln von drei verschiedenen Oefen zum Vorschein; einige schon bekannte, in der Zürcher Sammlung vertretene Typen von zwei

¹⁾ Herr Dr. Th. Eckinger, Bezirkslehrer, theilte mir mit, dass analoge Stücke auch in der Umgegend gefunden werden.

Oefen aus dem Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts, die weniger Interesse bieten, und 32 zusammengehörende Stücke, nebst vielen Fragmenten, ungefähr den fünften Theil eines grossen Rundofens aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts bildend. Der Rest dieses Ofens ist s. Z. vermuthlich weggeführt worden, nachdem das Kellerloch ausgefüllt war.

Der Ofen, ein thurmartiges Gebilde, wie es uns aus Abbildungen des XIV. und XV. Jahrhunderts bekannt ist, stand entweder auf einer Sandsteinplatte mit dergleichen Füßen oder auf einem Thonsockel. Von diesem Theile des Ofens ist nichts erhalten geblieben, was eher auf die erstere Konstruktion hinzudeuten scheint, dagegen sind Stücke des untersten, auf der Platte aufliegenden Gesimses vorhanden (Nr. I der Tafel), ebenso des obern Gesimses (Nr. V), beide mit phantastischen Thierfiguren verziert. Sehr hübsch ist die Stilisierung des aus Blattwerk bestehenden Schwanzes des Greifs an dem Sockelgesimse.

Für die Ofenleibung oder den Mantel waren drei Sorten Kacheln verwendet, wovon mehrere intakt erhaltene Exemplare zum Vorschein gekommen sind. Diejenigen von dem untern Theile des Ofens, der besonders widerstandsfähig sein musste, zeigen eine massive Vorderseite mit der Reliefdarstellung einer sitzenden Dame, vor welcher ein junger Mann mit etwas verdächtiger Hantierung im Begriffe ist, nieder zu knieen (Nr. II). Beide Personen halten je ein Spruchband mit Inschrift. Trotz aller Mühe war es unmöglich, letztere auf den fünf, theils ganzen, theils beschädigten Kacheln des Fundes zu entziffern, die offenbar von einer stark gebrauchten und gesprungenen Form genommen sind. Dagegen gelang es, auf einem in der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft vorhandenen identischen Exemplar (Nr. 380, 1881 beim Rathhaus in der Limmat gefunden), das schärfer ausgeprägt ist, die Inschrift zu lesen, die in Rede und Antwort lautet:

Min belli stat.

Dich besser berat.

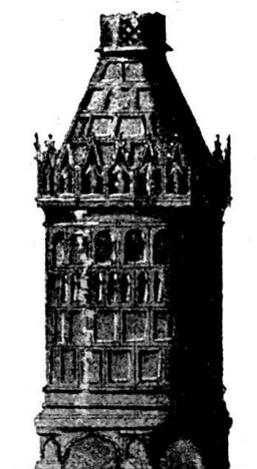
Wie viele Reihen solcher Kacheln an dem Ofen waren, lässt sich nicht mehr sagen; über denselben kamen zwei Sorten Nischenkacheln (Nr. III und IV) mit mehr oder weniger stark durchbrochener Vorderseite, offenbar zum Zwecke des Ausströmens der Hitze und des leichtern Aussehens. Das ursprüngliche Modell ist bei beiden das gleiche, Nr. III das erste, Nr. IV das zweite Stadium. Neben einer gothischen Spitzbogenfensteröffnung steht rechts eine schlanke Jungfrau, links ein kleinerer Jüngling. Mit dem Rücken eng an diese beiden angelehnt, rechts ein zweiter junger Mann, links eine zweite Dame. Die Darstellung ist mysteriös; sie erinnert etwas an das alte Spiel des »Ofenbauens«, das in junger Gesellschaft beider Geschlechter noch hie und da betrieben wird, früher mehr als jetzt. Die zweite Sorte Kacheln ist aus der ersten einfach dadurch hergestellt, dass das ganze Mittelstück mit dem Fenster und den beiden innern Figuren herausgeschnitten ist, wobei der Hafner bloss die Kreuzblume zwischen den beiden so entstandenen Bogen hat stehen lassen.

Von den Kranzkacheln sind ebenfalls zwei Typen vorhanden, die vermuthlich, wie obige Mantelkacheln, abwechselnd verwendet wurden. Die ursprüngliche, reichere Form (Nr. IV) zeigt einen in der Nische sitzenden, gekrönten Engel, den zwei männliche Figuren mit gefalteten Händen anbeten. Darüber erhebt sich ein mit sechs Krabben und einer Kreuzblume geschmückter Giebel. Wohl hauptsächlich um das Gewicht der Kranz-

kacheln zu verringern und denselben ein zierlicheres Aussehen zu geben, ist der Zwischenraum zwischen den Figuren ausgeschnitten. Bei dem zweiten Modell sitzt der Engel allein in der Nische, die Männer sind weggelassen.

Endlich sind noch zwei Theile der hinter dem Kranze sich erhebenden Ofenkuppel da. Eine trapezförmige kleine Kachel mit einem Kopf, mit langem Lockenhaar und Bart verziert (ein bekanntes Motiv, in der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft, Nr. 387, und anderswo vorkommend), und Bruchstücke des Kuppeldeckels, unten und oben glasiert, über dessen Bestimmung kaum ein Zweifel aufkommen kann.

Wie der Ofen s. Z. ausgesehen haben mag, erhellt, besser als aus jeder Beschreibung, aus nebenstehender Skizze, welche Herr Hafner Kaiser in Zug die Güte hatte, an der Hand der einzelnen Ofentheile anzufertigen.



Sehr bemerkenswerth und lehrreich ist die Technik an diesen Ofenkacheln. Die Hälse der durchbrochenen Mantel- und Kranzkacheln sind senkrecht halbierte Zylinder, denen das verzierte Blatt vorgesetzt ist. Die Gesimsstücke und massiven Mantelkacheln haben runde Hälse gewöhnlicher Form. Sämmtliche Kacheln sind stark gebrannt, so dass einzelne Bruchstellen ein steingutartiges, graues Inneres zeigen. Die Kupferglasur ist infolge Verunreinigung durch Eisen nicht schön grün, sondern braun-grün. Die figürlichen und andere Verzierungen sind aus Formen gepresst, allein in der freiesten Weise mit dem Messer nachgeschnitten und von Hand nachmodelliert. Die Ausschnitte, eingestossenen Löcher, Schraffierungen u. s. w. variieren von einer Kachel zur andern, sodass nicht zwei Exemplare ganz gleich sind. Diese individuelle

Behandlung der mechanisch hergestellten Form giebt den Kacheln einen besondern Reiz und muss das Aussehen des Ofens selbst bedeutend belebt haben. Der Unterschied gegenüber einem modernen, langweiligen Reliefofen, an welchem jede Kachel dem Nachbarn gleicht, wie ein Ei dem andern, ist in der That ein grosser, und unsere Hafner könnten in dieser Beziehung wohl ein Blatt aus dem Buche ihrer einfachen, aber künstlerisch höher stehenden Vorgänger des XV. Jahrhunderts nehmen. Es wird beabsichtigt, den Ofen unter Anwendung der alten Technik für das Landesmuseum nachzubilden.

H. ANGST.

Ueber die entdeckten Fresken in der Krypta in Beromünster.

Am 29. Juni kam ein junger Freund zu mir und meldete die Entdeckung von alten Fresken in der Krypta und schilderte mir dieselben als sehr schön und alt; voll Erwartung ging ich sofort nach Münster, um die alten Malereien anzuschauen, ich hoffte nach den gemachten Schilderungen einen gothischen Bilderzyklus anzutreffen; allein beim ersten Anblick sah ich einen Rest der Kirchenmalerei, wie ein solcher heute noch den Plafond des Sigelthales schmückt, von Meister *Hans Bachmann* von *Säckingen* aus den Jahren 1608 und 1609 vor mir, mit dem Unterschied, dass die Gruft mit Heiligen-

